

Bestseller

Belletristik

- 1 (1) **Jonas Jonasson: Der Hundertjährige ...**
(*Carl's Books*)
- 2 (2) **Henning Mankell: Erinnerung an einen schmutzigen Engel** (*Zsolnay*)
- 3 (3) **Donna Leon: Reiches Erbe** (*Diogenes*)
- 4 (5) **Jean-Luc Bannalec: Bretonische Verhältnisse** (*Kiepenheuer & Witsch*)
- 5 (-) **Isabel Allende: Mayas Tagebuch** (*Suhrkamp*)
- 6 (6) **Ingrid Noll: Über Bord** (*Diogenes*)
- 7 (8) **Rachel Joyce: Die unwahrscheinliche Pilgerreise des Harold Fry** (*Krüger*)
- 8 (-) **Alex Capus: Skidoo** (*Hanser*)
- 9 (9) **Jussi Adler-Olsen: Das Alphabethaus** (*DTV*)
- 10 (7) **Viveca Sten: Die Toten von Sandhamn**
(*Kiepenheuer & Witsch*)

Sachbücher

- 1 (1) **André Häfliger, Georges Wüthrich: Dölf Ogi – So wa(h)r es!** (*Weltbild*)
- 2 (3) **Philippe Pozzo di Borgo: Ziemlich beste Freunde** (*Hanser*)
- 3 (2) **Rolf Dobelli: Die Kunst des klaren Denkens** (*Hanser*)
- 4 (5) **Jacky Gehring: Body Reset – Das Erfolgsprogramm** (*Weltbild*)
- 5 (6) **Rhonda Byrne: The Magic** (*Droemer/Knaur*)
- 6 (4) **Lukas Fischer: 1001 Ausflugsziele – Familienspass im Freizeitland** (*Weltbild*)
- 7 (-) **Gerald Hüther: Was wir sind und was wir sein könnten** (*Fischer*)
- 8 (9) **Kurt Lauber: Der Wächter des Matterhorns** (*Droemer/Knaur*)
- 9 (10) **Pierre Dukan: Die Dukan-Diät**
(*Gräfe und Unzer*)
- 10 (-) **Jamie Purviance: Weber's Grillbibel** (*Gräfe und Unzer*)

Quelle: Schweizer Buchhändler- und Verlegerverband SBVV/Mediacontrol

Apropos: Heinz de Specht

So elegant hatte wohl noch nie jemand das Schweizer Fernsehen unterwandert. Letzten Dezember waren die drei Musiker von Heinz de Specht in «Jeder Rappen zählt» zu Gast, jener Spendensendung, in der sich die SRG mit einer Aufdringlichkeit als Wohltäterin aufspielt, die jedem Heilsarmisten die Schamesröte ins Gesicht getrieben hätte. Die drei griffen zu ihren Instrumenten und sangen davon, wie egal ihnen diese Spendenaktion sei, Hauptsache, sie seien im Fernsehen. Jetzt bringt das Trio mit «Schön» seine dritte CD heraus, auf der es einmal mehr in wunderbaren Liedern das kleinbürgerliche Alltagsleben auf die Schippe nimmt. Das Stück aus «Jeder Rappen zählt» fehlt allerdings, das kann man sich dafür auf Youtube zu Gemüte führen. (rb)

Heinz de Specht: Schön. Live-CD. Bretterwelt. Das Trio ist ab September wieder auf Schweizer Tournee.

Literatur

Der Tag, an dem die Aare stillstand

E. Y. Meyer hat endlich einen neuen Roman geschrieben. Eine denkwürdige Begegnung mit dem herausragenden Schweizer Autor in Bern. Von *Hubert Spiegel* und *Fabian Unternährer* (Bild)

Vielleicht ist das Bild heute berühmter als der Mann, der darauf zu sehen ist. Unter einer dunklen Pelzmütze zeigen sich in verschneiter Landschaft dunkle Augen und ein mächtiger Vollbart: E. Y. Meyer im Emmental, aufgenommen in einem Winter in den siebziger Jahren. Damals war Meyer, geboren 1946 in Liestal, unter den jüngeren Schweizer Schriftstellern einer der berühmtesten, hoffnungsvollsten. Sein Debüt, eine Erzählung mit dem seinerzeit als ausgesprochen provozierend empfundenen Titel «Ein Reisender in Sachen Umsturz», hatte ihm nicht nur die Aufmerksamkeit des Schweizer Buchhandels, sondern auch der Polizeibehörden verschafft. Während die ersten Rezensionen erschienen, wurde Meyers Fiche angelegt. Jahrzehnte später hat er sie eingesehen: «Viel stand ja nicht darin», sagt er lächelnd und greift nach der Schnupftabakdose. «Einige Besuche bei den «Jeunes Progressistes» in Biel, mehr war da nicht zu beobachten.» Immerhin: Kontakte mit Weltverbesserern. Damals wie heute.

Ein Jahr nach dem Debüt erschien der erste Roman: «In Trubschachen». Meyer war berühmt. Er hatte geschafft, was vor ihm nur wenigen Schriftstellern aus der Schweiz geglückt war: Wie Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt und Erica Pedretti schickte er seine Manuskripte nach Frankfurt am Main, an den damals so wichtigen Suhrkamp-Verlag. Oder der Verleger Siegfried Unseld kam selbst nach Bern gereist, um das neue Werk beim Autor abzuholen, vorzugsweise im Sommer. Dann fuhr der Autor und sein Verleger mit dem Taxi in das Eichholz, sprangen aus ihrer Kleidung, die sie beim Taxichauffeur deponierten, und liessen sich ins Wasser der Aare gleiten. Mit der Strömung schwammen sie flussabwärts, drei, vier Kilometer weit, bis sie bei Altenberg ausstiegen, wo der Taxichauffeur mit ihrer Kleidung schon auf sie wartete. Dann gab es einen kleinen Imbiss, und am Abend lud der Verleger auf der Terrasse des «Bellevue» zum Diner.

Das ist dreissig Jahre her. Siegfried Unseld ist seit fast zehn Jahren tot, und E. Y. Meyer, der schon lange kein Suhrkamp-Autor mehr ist, sitzt am Esstisch in seiner neuen Wohnung am Fusse der Berner Kornhausbrücke. Bis zur Aare ist es nur ein Katzensprung, aber das Wasser ist zu kalt zum Schwimmen, knapp zwölf Grad. Er hat sich informiert, und wir ahnen beide nicht, dass wir einige Stunden später auf der für Gäste eigentlich geschlossenen Terrasse des «Bellevue» sitzen werden, im Regen,

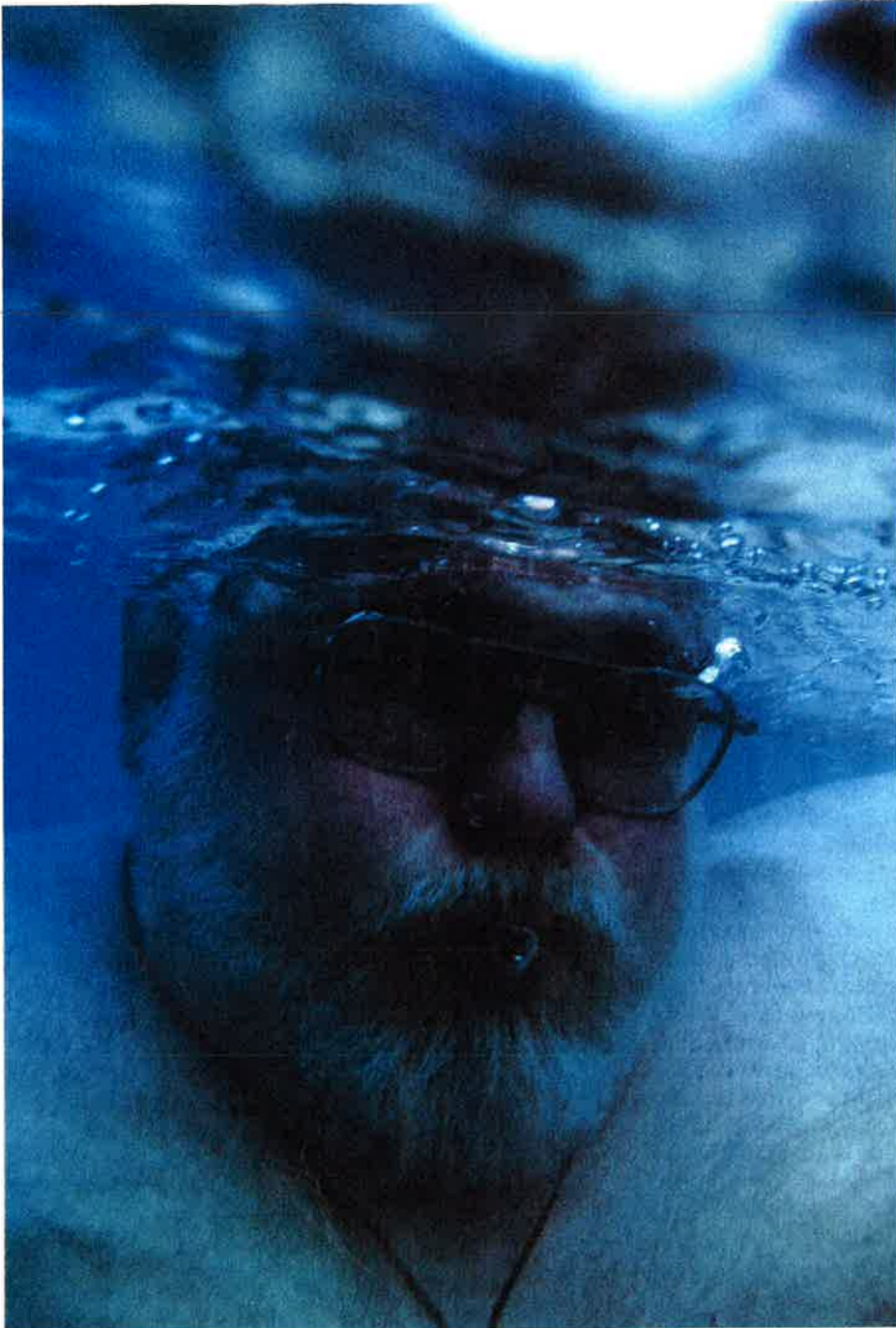
allein, den Blick auf die Aare gerichtet, deren sonst so schnell dahinströmendes Wasser an diesem schrecklich kalten und verregneten Sommertag aussieht, als wäre es inmitten der Bewegung angehalten worden. Eine Begegnung mit dem Schriftsteller E. Y. Meyer in Bern. An dem Tag, an dem die Aare nicht mehr floss.

Der Tag, an dem die Aare nicht mehr floss – so könnte der Titel eines apokalyptischen Schweiz-Romans lauten. Ein Untergangsszenario. Aber so ein Buch würde E. Y. Meyer nicht schreiben. Alles Reisserische ist ihm fremd. Er ist ein melancholischer Moralist, kein dröhnender Apokalyptiker, ein Mahner, kein Bussprediger, ein sorgenvoller Beobachter unserer Modernisierungsprozesse und ein Fortschrittsskeptiker, der wie ein guter Buchhalter immer ein Auge darauf hat, was uns all das kostet, was wir glauben, uns leisten zu müssen. Dabei geht es ihm nicht um Geld: Die

Man könnte sagen: E. Y. Meyer ist einer der letzten Apostel der Aufklärung.

Unkosten, die Meyer abwägt, wiegen schwerer und sind mit Gold nicht aufzuwiegen. Es geht ihm um die Schweiz. Und um die Menschheit. Man könnte sagen: E. Y. Meyer ist einer der letzten Apostel der Aufklärung.

Es geht immer um Schweizer Geschichte. Acht Jahre lang hat er keinen Roman mehr veröffentlicht. Jetzt erscheint mit «Wandlung» sein jüngster Roman, die Geschichte eines Freundschaftsbundes in den neunziger Jahren unter den Vorzeichen der nahenden Jahrtausendwende. Dreizehn Männer treffen sich an jedem Freitag, der auf einen 13. fällt, um bei einem guten Essen philosophische Gespräche zu führen. Es sind Symposien im klassischen Sinn, und die Orte, die der «Club Freitag der dreizehnte» für seine Zusammenkünfte aussucht, sind dabei in doppeltem Sinne programmatisch: Môtiers und die Petersinsel im Bielersee verweisen auf Rousseau, Ferney bei Genf auf Voltaire, das Emmental auf Gotthelf, die Ufenau im Zürichsee steht für Ulrich von Hutten und Conrad Ferdinand Meyer. Immer geht es um die Geschichte der Schweiz und den Verlauf des Projekts Aufklärung. Über beides lernt man viel bei der Lektüre.



Das Reisserische ist ihm fremd: Schriftsteller Meyer in der Aare.

Meyer ist ein Epiker des Faktischen und ein Autor, der weniger in Geschichten als in Ideen verliebt ist, ein Ideengeschichtler als Romancier, dessen Prosa sich stets um grösstmögliche Exaktheit bemüht und den spröden Reiz historischer Detailgenauigkeit keineswegs scheut. Seinen ersten Roman begann er mit der Wiedergabe des Winterfahrplans der SBB. Jede Station auf der Strecke von Biel bis Trubschachen wurde erwähnt, die jeweiligen Ankunftszeiten eingeschlossen. «In meiner Kindheit war die Schweiz, ohne Fernsehen und ohne Autobahnen, ein Land, das sich nicht kannte», sagt Meyer und greift schon

wieder zum Schnupftabak. «Mein Grossvater war Eisenbahner und nahm mich manchmal mit, ins Tessin oder nach Bern, das waren Freifahrten, die nichts kosteten.» Später ging es zum sogenannten Landdienst ins Emmental, wo man auch als Kind plötzlich verstehen konnte, weshalb Jeremias Gotthelf über hundert Jahre zuvor in seinen Predigten gegen das Verdingkinderwesen gewettert hatte. Dass nach dem Landdienst alle Kinder einen Schinken vom Bauern zum Abschied bekamen, nur er nicht, das hat Meyer ebenso wenig vergessen wie das Schamgefühl, das ihn überfiel, wenn er in der Schule den Beruf des Vaters

nennen musste: «Heizer war er, in einer Reifenfabrik.»

Mittlerweile hat Meyers Frau, die bekannte rumänische Kostüm- und Bühnenbildnerin Florica Malureanu, einen währschaften Imbiss serviert, gemäss dem in der «Wandlung» zitierten Gotthelf-Satz: «Mahlzeiten sind im Leben, was Sterne am Himmel in mondloser Nacht.» Ein alter Freund, den Meyer fünf Jahre nicht gesehen hat und am Mittag zufällig auf der Strasse trifft, sitzt nun mit am Tisch, bei Pastete, Käse, Bündner Fleisch und einem leichten Weissen. Der Freund, sprühend vor Widerschensfreude, mischt sich in alles ein, er ist ein Meister der sprunghaften Anteilnahme, und schnell wird klar: Das professionelle Arbeitsgespräch zwischen Autor und Kritiker, das wir verabredet hatten, wird so nie zustande kommen. Es kommt auch nicht zustande, aber das ist kein Unglück, wie sich noch herausstellen wird, spätestens am Abend, auf der Terrasse des «Bellevue», im Regen, umorgt von Maître Mottolini.

Bekannt, aber nicht reich

«Wandlung», ein «Roman zur Jahrtausendwende», wie der Untertitel lautet, ist erst der fünfte Roman Meyers in fast vier Jahrzehnten, in denen der Schriftsteller Erzählungen, Essays, Reden, Theaterstücke, Hörspiele, eine Novelle, ein Fernsehspiel sowie eine CD mit Gedichten auf Berndeutsch veröffentlicht hat. Die Liste seiner Publikationen ist stattlich. Reich geworden ist er durch seine Bücher nicht. Vermutlich gibt es kaum einen zweiten Beruf, in dem der Bekanntheitsgrad und das Einkommen so immens auseinanderklaffen können wie im Schriftstellergewerbe: Berühmtheit ist hier keineswegs ein Garant für ordentliche Einkünfte. «Wahrscheinlich hat sich keines meiner eigenen Bücher auch nur annähernd so gut verkauft wie dieses», sagt Meyer und legt ein schmales Büchlein auf den Tisch: Es ist «Der Rabe», Edgar Allan Poes berühmtes Erzählgedicht vom Raben Nimmermehr in einer hübschen Ausgabe der Insel-Bücherei. Meyer hat vor vielen Jahren das Nachwort dazu geschrieben. Unlängst ist die dreizehnte Auflage erschienen.

«Gotthelfs Ritt», Meyers letzter Roman, schilderte fünf Stunden im Leben des angehenden jungen Vikars Albert Bitzius, der später als Jeremias Gotthelf berühmt werden sollte. Erschienen ist das Buch vor acht Jahren. In der Geschichte der Literatur ist das kein langer Zeitraum. Ein Wimpernschlag, nicht mehr. Im Leben eines Schriftstellers sind acht Jahre eine kleine Ewigkeit. Wer darf schon darauf hoffen, dass sich die Welt noch an ihn erinnert, wenn er acht Jahre lang geschwiegen hat? Vor allem, wenn es sich um eine Welt handelt, in der die Neuerscheinungen oft schon nach acht Wochen aus den Regalen der Buchhandlungen geräumt werden, weil sie als ver-



Der Taxichauffeur wartete mit den Kleidern: Meyer (r.), Verleger Unseld in der Aare, Anfang der 80er.

altet gelten. Der Literaturbetrieb dreht hochtourig im Leerlauf. Ab und an jauchzt die Branche hysterisch auf, wenn ein neuer Millionenbestseller in Sicht kommt, ansonsten herrscht Heulen und Zähneklappern. Das Buch, das klassische Medium der Entschleunigung, ist unter Zeitdruck geraten. Alles muss immer schneller gehen.

Aber E. Y. Meyer schreibt heute nicht schneller, als er früher geschrieben hat. Das Buch, das klassische Medium des individuellen Erzählens, ist stärker denn je in den Einflussbereich der kollektiven Trends und Moden geraten. E. Y. Meyer hält an den Themen fest, die ihn seit vierzig Jahren beschäftigen, auch wenn es im Laufe der Jahre stiller um ihn wurde. Viele Schriftsteller verwenden heute keinen geringen Teil ihrer Zeit darauf, als PR-Agenten in eigener Sache tätig zu sein. E. Y. Meyer vermarktet sich nicht. Man könnte E. Y. Meyer also für einen unzeitgemässen Autor halten. Vielleicht ist er das ja. Aber vielleicht war er seiner Zeit auch nur immer um einen halben Schritt voraus. Und vielleicht ist jetzt mit dem neuen Roman der Augenblick gekommen, da seine Zeit ihn eingeholt hat. Dann müsste Meyers «Wandlung» in der Schweiz das Buch der Stunde sein: ein Roman, der aus den Traditionen des Landes schöpft, die globalen Krisen der Gegenwart ins Auge nimmt und von der Sorge um die Zukunft umgetrieben wird.

Seit Gottfried Kellers tausendjähriger Wolfhartsgeeren-Eiche, die von den Leuten von Seldwyla dem Fortschritt geopfert wird, und seit Jeremias Gotthelfs Beschwörung kollektiver Ängste in seiner Novelle «Die schwarze Spinne» sind Fortschrittsskepsis, Modernisierungsängste und die Furcht vor der Strafe für den Frevel an der Natur Themen der Schwei-

zer Literatur. Der ökologische Diskurs hat hier früher eingesetzt als anderenorts. Meinrad Inglin's «Urwang», Franz Hohler, Otto F. Walter, Maurice Chappaz, Gertrud Leutenegger und andere haben diese Tradition immer wieder aufgegriffen. Auch E. Y. Meyer gehört in diese Reihe. Warum ist der Prozess der Aufklärung ins Stocken gekommen, während die Modernisierung stetig neue Formen annimmt und unaufhaltsam scheint? Das ist die Kernfrage, die Meyer umtreibt.

Sein Ausgangspunkt ist die Philosophie, vor allem die Auseinandersetzung mit Kant, die in den Texten «In Trubschachen» und «Das Zerbrechen der Welt» (1975) thematisiert wurde. Noch heute bestimmt sie seine Perspektive. Auch die ökologische Frage sieht er in erster Linie als Erkenntnisproblem. Meyer hält es mit Rousseau, den er als «Aufklärer und zu-

Den neuen Roman betrachtet Meyer als Beginn seines Alterswerks.

gleich Überwinder der Aufklärung» begreift, der anders als Voltaire verstanden habe, dass rationales Denken, das die Dimension des Irrationalen im menschlichen Denken und Handeln negiert, selbst irrational ist, weil es den Menschen anders denkt, als er ist.

Der Nachmittag fliegt dahin, wir reden über die Einflüsse auf den neuen Roman, E. T. A. Hoffmanns «Serapionsbrüder» und Boccaccios «Decamerone» etwa, und über Dürrenmatts bereits 1955 geführte Klage über die Verstädterung der Schweiz, darüber, «dass das schweizerische Mittelland aufgehört hat, eine Landschaft zu sein; es ist nicht Stadt, auch nicht

Dorf, es ist ein Jammer». Heute wird pro Sekunde ein Quadratmeter Schweizer Bodens überbaut, wie in der «Wandlung» nachzulesen ist. Meyer greift zum Schnupftabak, der unermüdete Freund holt eine Bürste, um dem verdutzten Autor die Tabakskrümel vom schwarzen Hemd zu bürsten – «Red du nur weiter, ich bin ja gleich fertig» –, und wir reden weiter, über Dürrenmatt, Frisch und Unseld, die Frage, warum die Schweizer Autoren seiner Generation keinen Grossschriftsteller mehr hervorgebracht haben, über die «Kronenhalle» und das «Bellevue». Im Hintergrund verfolgt Florica Malureanu eine Nachrichtensendung des rumänischen Fernsehens.

Für den Nobelpreis vorgeschlagen

Für die Schweizer Schlagzeilen vom 11. März 2011 hat E. Y. Meyer heute nur noch ein Lächeln übrig. Damals wurde bekannt, dass die einzige Institution der Deutschschweiz mit Vorschlagsrecht bei der Stockholmer Akademie Meyer für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen hat. Auch wenn jährlich etwa 350 Vorschläge in Stockholm eingehen, war das mehr als nur eine freundliche Geste des PEN-Zentrums. Dennoch will er sich mit den Nobelpreisaussichten nicht lange aufhalten. Viel lieber spricht Meyer über seinen neuen Roman, den er selbst als Beginn seines Alterswerkes betrachtet und mit dem er zugleich so etwas wie die Summe seines bisherigen Schaffens zieht: «Wandlung» ist der Roman, der alle seine früheren Romane noch einmal aufgreift.

Und dann, es geht auf den Abend zu, brechen wir doch noch auf ins «Bellevue», um auf der berühmten Terrasse, die gerade frisch renoviert wurde, für zwölf Millionen Franken, wie der Freund gehört haben will, ein Glas zum Abschied zu trinken. Aber es regnet, die Terrasse ist geschlossen, selbst der Blick hinaus wird uns verwehrt, der fürsorgliche Freund wird zur Furie, der Maître d'Hôtel kommt hinzu, entfernt sich diskret wieder und kehrt zurück, nachdem er im Internet schnell nachgeschaut hat, wer der unbekannte Gast, der so melancholisch auf die Terrasse blickt, wohl sein mag. Und nun zeigt uns Maître Mattolini, wie Grandhotels früher einmal Grossschriftsteller zu empfangen pflegten: Die Flügeltüren öffnen sich, ein Zeltdach gegen den Regen wird herbeigezaubert, warme Decken werden gebracht, dann Apéro und Kanapees. E. Y. Meyer steht an der Brüstung und blickt auf den Fluss: «Seltsam», sagt er, «das Wasser der Aare sieht heute aus, als wäre es inmitten der Bewegung angehalten worden.»

E. Y. Meyer: Wandlung. Stämpfli. 264 S., Fr. 39.–

Hubert Spiegel ist Redaktor im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.